

preis oder den im Stadtbuch ermittelten Aufschluss: vierzehnlich 4.50.
Die tägliche Auflösung ins
Durch die Post bezogen für
die Österreichische
Reichszeitung: vierzehnlich
monatlich 7.50.

Urgabe erscheint um 7 Uhr,
Posttag um 5 Uhr.

und Expedition:
Johannesstraße 8.
Wochentag ununterbrochen
früh 8 bis Abend 7 Uhr.

Filialen:
S. Tornit. (Alfred Hahn),
Weinstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösch,
14. port. und Königstraße 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 12. Februar 1897.

78.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 12. Februar.
Vor gestern hat gestern noch einen zweiten Tag auf die Befreiung des sozialen Antrags auf gesetzliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages verwendet und wird, da er wegen Unmöglichkeit einer Abstimmung nicht schreien konnte, den Schwierigkeiten diesem Antrage widmen müssen. Das verachtete natürlich große Erregung in der Presse, auch national gut gesammelte Blätter, und selbst ein Organ des Fürsten Braunschweig erklärte, das ginge nicht so weiter, bis Montag würde bestimmtlich Herr v. Tauch die Erlaubnis erhalten. Und als am Montag Herr v. Tauch fragt wurde, ob es ihm nun gestattet sei, seinen Gewährsmann zu nennen, sagte er: Ja, es ist der Journalist Sauer. Es lag also vorerst ein ungeheure Widerstand des § 53 vor (heute richtig!), der um so schlimmer ist, als wir seiner Zeit vertrautesten soll, das Recht des § 53 in die Hand der Regierung gelegt haben. Ich frage den Minister, ob er keine Intervention notwendig war, um dem Polizeipräsidenten klar zu machen, daß er diesen Paragraphen nicht anwenden darf?

Daraus entgegnete der Minister des Innern:

Die Antwort auf diese Frage kann ich ablehnen, sie betrifft lediglich ein Interesse der Staatsregierung. (Beifall redet.) Es wird dem Abg. Riedert aber vielleicht genügen, wenn ich Ihnen sage, daß die Befreiung des Beauftragten, bezw. die Nichtbertheilung der Erlaubnis an die Polizeibeamten, Agenten zu nennen, einer bisher ganz constante innen gehaltenen Praxis entspricht, und ich kann auch nicht annehmen, daß das den Befreiungen des § 53 aus dem Sinn geht. Es versteht sich doch eigentlich ganz von selbst, daß, wenn man in solchen Fällen den Agenten nennt, man Geheimhaltung überhaupt keinen Agenten zu befreien (durch Linie), und daß dann die politische Polizei ganz aufheben müsse, und daß das nicht dem Wohl des Landes entspricht, brauche ich weiter nichts auszuführen."

Die nach der "Frank. Rtg." mitgeteilten Vorschläge über eine Handwerkerorganisation, wie sie Auslässe des Bundesrates dem "deutschen" Handwerk zusummen, übertreffen noch die schlimmsten Beschränkungen, die wegen Entstehung einer gewerbepolitischen Mainline gegeben werden sind. Sie tragen durchaus den Stempel der zwei süddeutschen Regierungen, die von der Zwangsummierung am wenigsten wissen wollen, aber am meisten geneigt sind, diese Einschränkung anderen Gebieten zu beschaffen. Merkwürdiger Weise hat man sich nicht damit begnügt, die Errichtung einer Zwangsummierung von dem Verlangen der Wehrheit der Angehörigen eines Handwerksbezirks in einem bestimmten Bezirk abhängig zu machen, ein Jafaz läßt den mit Aussicht auf die Mehrheit geteilten Antrag auf Errichtung einer Zwangsummierung ohne vorhergegangene Abstimmung ablehnen, wenn durch andere Einrichtungen als die einer Junta für die Wahrnehmung der gemeinsamen gewerblichen Interessen der beteiligten Handwerker Hürze geöffnet ist. Ob die Hürze getroffen ist, entscheidet die Regierung; der Zwangsummierung abgeneigte Bundesregierungen hätten es also in der Hand, die Institution prinzipiell und generell von ihrem Gebiete fernzuhalten. Deshalb könnte auch auf die zustimmende Zweidrittel- oder Dreidrittelmeiheit der beteiligten Handwerker, von der offiziellen Anerkennung nach zu füchten, die badische Regierung die Errichtung einer Zwangsummierung abhängig machen zu wollen scheinen. Vergleich gezeigt werden. Wo die Regierung die Errichtung will, genügt eine Zustimmung von einer Stimme, um ein Handwerk in einem Bezirk mit der Zwangsummierung zu begleiten; wo die Regierung nicht will, kann eine erdrückende Mehrheit zustimmender Weise, wenn irgendwo in irgend einem Gewerbe eine solche existieren sollte, nicht einmal dazu gelangen,

ihre Willensäußerung zum Ausdruck zu bringen. Da dort, wo Zwangsummierung errichtet werden können und errichtet sind, alle Bestimmungen des Berlepsch'schen Entwurfs mit ihnen festen, Griechenland, deren Überzeugungen auf die Industrie in Kraft treten sollen, so würden die Verhältnisse des Handwerks in zwangsummierungsfreien und in zwangsummierungsfreien Staaten nicht mehr mit einander zu vergleichen sein, für eine Reihe von fabrikmäßig betriebenen Gewerben wäre der Antrag gegeben, sich in das jenseitige "Ausland" zu verzichten, die deutsche Wehrheit auf dem Gewerbegebiet wäre gewesen und für das weitere Abbrechen des Art. 4 der Reichsverfassung ein dem Particularismus sehr willkommenes Prädilekt geschaffen. Aber auch der Erfolg der Regierungsentcheidung, wie sie durch die Limine Abweisung von Anträgen auf Errichtung von Zwangsummierungen in Aussicht genommen ist — also schon mehr einer hineinwährenden Mauer als einer Mainline zur Bevölkerung einer rechtsgerichtlich eingesetzten Institution von geschlossenen Reichsgewerben — würde grundsätzlich und sachlich an den Vorschlägen der Bundesratshausmänner wenig ändern. Wenn die Handwerker bezirkweise bestimmen sollen, ob Zwangsummierung oder nicht, so werden — von der tiefensteckenden Wehrheit der Deutschen obnein zerstörten berufsmäßigen Arbeit um ein ergiebiges Wirkungsfeld ganz abgeschnitten — die Kontraste manchmal bis zur Schärfe rückt, meist aber jedenfalls bis zur Unvereinbarkeit nahe aufeinander rücken. Um überzeugt zu sein, wie getrost diese Wehrheit, deren Vater particularistischer Egoismus und deren Mutter — unapathische Kommission gegen unselige Strömungen ist, wird nicht in die deutsche Gesamtversammlung gelangen. Die süddeutschen Mitglieder der Reichstagsparteien, die für die Zwangsummierung Propaganda gemacht haben, könnten, so gerne sie es in Anwendung ihres rechtsschützenden Inhalts vielleicht möchten, für die Vorschläge des Bundesratshausmänner nicht stimmen, ohne sich selbst der Wiederholung zu überführen. Bei der preußischen Regierung, als der des führenden deutschen Staates, sollte man diese Unmöglichkeit allerdings voraussehen können, allein das wäre aus verschieden Gründen gewagt.

Nach den letzten Meldungen kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Griechenland es wegen Kretas auf einen außergewöhnlichen Konflikt mit der Türkei unter allen Umständen ankommen lassen will. Das geht deutlich hervor aus den Wünschen übermittelten Note, Griechenland könne den Ereignissen auf Kreta nicht als einfacher Zuschauer gegenüberstehen wegen seiner Pflicht gegen die Christen und seiner Gefühle für eine bluts- und glaubensverwandte Bevölkerung, dafür spricht, daß der Abschied des Prinzen Georg von seiner Familie in einer Weise sich gestaltet hat, die nicht darauf schließen läßt, daß man es blos mit einer Demonstration zu ihm hat. Überall auf Kreta ist die Lage höchst besorgniserregend, die Mobademanderung weckt wohlauf Christen nicht, sie ziehen mit gleicher Würde heim, und alle Meldungen sind voll von Mord, Plünderung und Brandstiftung. Am gefährlichsten wird das Kritische der Lage dadurch beleuchtet, daß der griechische Generalgouverneur von Kreta sich in das griechische Consulat in Halepa hat flüchten müssen. Er that dies, weil er befürchtet, sein Vater, die Kirche, die Einschaltung christlicher Familien nicht zu verhindern, könnte ihm das Leben kosten. Wie wir an anderer Stelle mitteilten, hat er jetzt die Flinte völlig aus Korn geworfen und ist um seine Entlastung eingekommen. So kann es jeden Augenblick zu einer größeren Katastrophe kommen, die eine Landung griechischer Truppen zur Folge hat. Noch scheinen die Gouverneure der Großmächte an

an der Verhütung des Neuersten nicht zu verzweifeln; denn sie bemühen sich noch auf diplomatischem Wege einen Abschluß der Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland zu verbüten. Wir glauben, um das nochmals zu wiederholen, nicht, daß es zu einem förmlichen griechisch-türkischen Krieg kommt wird; denn wir sind überzeugt, daß falls griechische Schiffe die kaum mehr zurückhaltende türkische Flotte an der Landung zu binden suchen werden, die vor den bedrohten kretischen Hafenplätzen ankernden Kreuzer schiffen der europäischen Mächte dem Prinzen Georg ein sehr vernünftiges Händchen entgegenzurichten entschlossen sind. Auch eine Landung von griechischen Truppen und weiterem Kriegsmaterial können die Mächte nicht zulassen. Griechenland riskiert also einen Konflikt nicht nur mit der Türkei, und es muß auf alle Fälle den Kürzeren ziehen. So fällt auch der bereits telegraphisch signalisierte Artikel der "Hamb. Rtg." die Lage auf. Es heißt in demselben:

Das Vorgehen Griechenlands enthebt jeder Berechtigung und in ein Gewaltsame, zu dem sich die härteste Staat bei aller Feindseligkeit seiner Politik nur in dem Bewußtsein hat enthalten können, daß England, vielleicht auch noch ein anderer Staat, ihm Beistand leisten werde. Wer nehmen an, daß die Mächte auf die Kundgebung des griechischen Gouvernements in einer eindrucksvollen Zurückweisung bestehen wird, und warten es ab, ob die griechischen Schiffe wirklich das Versuch machen, die Türkei gewaltsam an der Landung von Truppen auf ihrem Gebiete zu Unterdrücken des Staates zu hindern. Sollte es tatsächlich zu einem Zusammenstoß zwischen den griechischen und türkischen Streitkräften kommen, so dürfte dies ein Einbrechen der Mächte und damit eine "Kraftprobe" zur Folge haben, bei der es sich aber zeigen würde, ob die englisch-griechische oder die ihr entgegenstehende Auseinandersetzung die Oberhand gewinnt. Die Wehrbereitschaft, daß es aus Angst eines griechisch-türkischen Zusammenstoßes zu kriegerischen Verwicklungen im großen Stil kommen würde, ist unseres Erachtens nicht sehr groß; immerhin erfordert es erforderlich, das Intrige Griechenland, seine Mächte und Bevölkerung zur Ruhe zu bringen.

Nach einer Meldung der "Pol. Corr." aus London sollen alle Mächte darüber einig sein, daß es Pflicht Griechenlands sei, sich zurückzuhalten, nachdem es sich zu weit vorgewagt. Mit Bedenken erfüllt uns aber die Hinzufügung, den Vertretern der Mächte seien im Wesentlichen identische Instructions zugegangen. Hieraus muß man schließen, daß eine völlige Einigkeit nicht besteht, und man geht nicht sehr mit der Annahme, daß die englische Regierung es wiederum ist, die dissentiert. Der "andere Staat", von welchem die "Hamb. Rtg." andeutungsweise redet, ist, wie wir schon mehrfach hervorheben, Frankreich. Wie es sich endgültig entscheiden wird, ist noch nicht völlig klar. Die Presse ist geteilt in gewisse Meinung, neigt aber einem Eintreten Frankreichs zu Gunsten Griechenlands zu, und selbst der "Tempo", das Organ des Ministers des Auswärtigen, schreibt neuerdings, die Abwahl der griechischen Flotte nach Kreta sei eine geringe Gefahr für den Frieden in Europa, als die zunehmende Kriegsgefahr des griechischen Volkes, die durch keine Kriegsrede oder Drohung abgeschwächt werden könnte, um so mehr, als Griechenland auf die Sympathien der gesamten gebildeten Welt rechnen könnte. Die Pariser Börse nahm gestern einen panischen Verlust, und der Verkauf erinnert an Kriegszeiten. Doch kann konstatirt werden, daß gegen Mitte des Geschäftsjahrs eine kleine Revibung eintrat, da bekannt wurde, daß Frankreich eine energische Rolle nach Aktion gerichtet habe. Ob dies tatsächlich der Fall ist, wissen wir nicht. jedenfalls aber glauben wir, daß es zu einem Einschwenken Frankreichs an

Anzeigen-Preis

die eingepalte Seite 20 Pf.

Reklame unter dem Reklationsstrich (4spalten) 50,-, vor den Sammlernachrichten (5spalten) 10,-.

Große Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Bitterley nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefolgt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung 10,-.

Bei den Filialen und Ausnahmefällen je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von C. Pöhl in Leipzig.

91. Jahrgang.

Fenilleton.

In der Irre.

Novelle von M. v. Dreyer.

Kasten unten.

Setzte sich nicht vor ihm, aber sie fürchtete sich vor seiner schweren Leidenschaft, die heute über ihr lag, ohne daß sie in ihrer Domäne etwas mochte — und ihr war, als müsse sie vor einer Schuß suchen an der Brust jenes Mannes, Schärfst in dieser Stunde gefunden, und zu dem dachte, wie zu einem besseren Menschen — der sie edte durch sammelnde Lante selbstvergessener — der nichts von ihr begehrte als die Er-Aufgabe des Lebens mit ihr lösen zu dürfen. Sie kam die Angst vor dem Unbekannten — dem der Feierlichkeit der Ehe — bat Alabart.

Anteckte sich. „O, lassen Sie mir Zeit“, sprach sie zu viel — zu viel auf einmal! „Sie nicht quälen“, sagte er leise. „Ich kam zu Sie mir“, sprach sie. „Ich muß selbst mit werden — und in drei Tagen sollen Sie Alles

i Tagen“, wiederholte er, sich abwendend. Hätteime sehen können, die aus seinem Auge schlug, die sein Gesicht überzog — er pregte die gewaltsam, als fürchte er, sie möchten ihn umschlungen umarmen.

„Ich sag“, sagte er. „Und vielleicht wird Ihnen ein Grauen einlösen, daß ich . . .“

„Sie sind“, sagte sie meditativ. Dann war er gegangen, immer war dunkel geworden. Nach einer Weile und sah sich sich Resa schweigend und randend. Dies Schweigen war Resa unheimlicher als sein Sprechen.

„Sie aufstehen und wagte es nicht; sie wollte fort, konnte es nicht — seine Zigarette glimmt rot und der Rauch zittert unter der Decke dahin.

Julian machte eine Bewegung, und nun erbebte Resa — sie hielt sogar leicht auf.

„Ich bitte Dich, daß keine Angst“, sagte er nervös. „An Dem Geschehen ist nun einmal nichts zu ändern — und an dem, was ist, auch nicht — aber ich bin doch ich und kein gewissenloser Mensch — es beleidigt mich, wenn Du Dich vor mir fürchtest.“

Seine Augen glänzten in ihrer Nähe. Schwach und zag legte sie sich nieder, während die Angst ihr die Klebe zuschnürt. Sie war gebannt. Ihre Glieder wurden schwer.

„Was hat er von Dir gewollt?“

Keine Antwort.

„Du kannst es nicht sagen —? Dann denke ich es mir —.“

Schweigen.

„Resa — nur ein Wort — gedehnst Du noch, wie wir dabein auf dem Dach liegen — an die alte Zeit.“

„Oh ja“, sprach sie weich. Heiße Tränen schossen in ihre Augen, als sie das Julian von damals gedachte.

Er kam ihr näher und drückte sich über sie. Er betrachtete sie genau — und entfernte sich wieder.

„Maria Teresa, Du bist ihr ähnlich — Augen, Haare, Mund und — Alles . . .“

„Nicht weiter“, sagte Resa, sich emporrichtend. „Warum ist die unselige Geschichte ausgegraben?“

Als sie jedoch Julian später verließ, um an ihre Mutter zu schreiben, dachte sie an den Kutter Kaspar v. Niedungen.

X.

Frau von Willow nahm die Morgenpost in Empfang und bemerkte zu ihrem Erstaunen zwischen Zeitungen und Briefen die Handchrift ihrer Tochter. Sie runzelte die Stirn. Was sollte das außer der Zeit? Sie hatte Resa's Korrespondenz ganz genau geregelt — nach dem Prinzip: Ordnung in allen Dingen — und jede Woche prächtig ging ein Brief von E. nach Burg Horst und umgekehrt.

Und nun heute — zwei und einen halben Tag zu früh, ein ziemlich dicker Umschlag von Resa, an sie adressiert! Sollte das Kind!

Frau von Willow öffnete den Brief ihrer Tochter — vorsichtig mit einem reinen Messer, das noch auf dem Frühstückstisch lag.

Ein dünn, eng beschriebener Bogen! Und wie oft hatte sie schon Resa bedeutet, daß eine Dame stets rüdes, englisches, gelbes Papier wähle und einen breiten Rand lasse! Ver-

summte dreibe Frau von Willow das Blatt in der Hand umher, bis sie endlich las:

„Liebe Mama!“

Berthe, daß ich heute die Schranken durchbreche, um in einer wichtigen Angelegenheit mit Dir zu reden. Es ist eine Bitte, die ich Dir ausspreche: Gestatte, daß ich nach Burg Horst zurückkehre! Ich sehne mich so sehr nach Papa und dem alten Hause — darüber geschrieben, seit und seit: Und nach Die — und ich meine, Julian's und May's Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen zu dürfen. Ich bin jetzt über ein Vierteljahr in E. und ich habe Gewissheit, wie ich noch nie vorher Heimweh gehabt habe. Ich kann nicht länger hier bleiben. Wobin sollte ich mich flüchten, wenn nicht zu Euch? Verschließ mir die Türe nicht! Schreibe mir, wann ich kommen darf. Ich zähle die Stunden. Euer fehnfächtig Kind Resa.“

Frau v. Willow faltete den Bogen mit großer Entrüstung wieder zusammen und ging mehrmals im Zimmer auf und ab, bevor sie einen Entschluß fasste . . .

Dann setzte sie sich an ihren Schreibtisch, ergriff ihre sehr spitzigen Federn, schlug den Weißpappdeckel des Kristalluntersatzes mit Häm zurück und tauchte die Feder ein. Sie stich unbewußt damit auf dem Löffelblatt umher, runzelte die Stirn und schrieb mit einem schwungvollen Bogen auf das dicke, gelbe Papier: „Liebe Resa! Soeben in den Besitz Deines Briefes gelangt, berüte ich mich, Dir zu antworten. Was den Heimwoh betrifft, so möchte ich Dich darin erinnern, daß Selbstübertrachtung zu denjenigen Tugenden gehört, die man in erster Linie suchen muß zu erwerben. Beherrsch Dich! Deine Eltern meinen es gut mit Dir. Erkennt De auch jegs noch nicht das Warum und Wie meiner Anordnungen, so werst Du sie später doch dankbar als wenigen ansehen müssen. In diesem Sinne mönche ich Deinen Aufenthalt in E. nicht verlängern zu leben und lebe es ab, Dich vorher aus falscher Gefühlslösigkeit aller jener Chancen zu verbrauchen, die dort sind. Ich bitte Dich fürstlich nicht vergleichen mehr zu hören und mache Dich bei der Gelegenheit daran aufmerksam, daß eine gewisse Überhöchstwürdigkeit nicht verhindern kann, daß Du inzwischen aufmerksam geworden bist. Du bleibst in E., falls nicht eine unvorstellbare Veränderung eintritt.“

Frau v. Willow las den Brief ihrer Tochter — und schrieb:

„Deine Eltern mögen es nicht, daß ich fortgehe.“

„Ich habe ihr das schon mitgetheilt. Was ich wünsche, ist, daß Du in demselben Sinne schreibst — soll ich immer der Tyrann, der Papanz sein? Und zwar gleich . . .“

„Aber liebes Kind, erlaube.“

„Herz! Du bist ein alter Mann. Aber für die Erziehung einer Tochter bist Du — nimm mir's nicht übel — zu alt!“

Herr v. Willow seufzte. „Du magst recht haben — ich kenne die Welt nicht mehr — ich kann den Grund nicht einschauen, weshalb man sein einziges Kind zu Fremden gibt — wer weiß, wie lange man's noch hat . . .“

„Eben, weil Du das nicht verstehst, verlaß Dich auf mich.“

„Ritter v. Lazarus, der sich für sie interessiert . . .“

„Den? Oh, den — habe ich fortgeschlossen. Das hat ja auch weiter keinen Zweck . . .“

„Herr v. Willow sch